

Student ^{ZB MED} und Praktikant

Redaktion Dr. Wolfgang Caesar, Stuttgart

ISSN 0721 - 8672 · Deutscher Apotheker Verlag Stuttgart

April 2001

2

Kranke contra Gesunde?

Ich bin stolz, ein ... – na was wohl – zu sein. Dieser Spruch ging in den letzten Wochen durch die Medien, sorgte für Emotionen und war ein gefundenes Fressen für Politiker, Meinungsmacher, Scherzbolde. Er wurde gelobt, kritisiert und natürlich auch karikiert (s. Abbildung).

Worauf sind Sie stolz? Auf Ihre Eltern, Ihre Professoren, Ihren (zukünftigen) Beruf? Es gibt viele mögliche Antworten. Aber fangen wir doch bei Ihnen persönlich an: Wahrscheinlich sind Sie zuerst mal einigermaßen zufrieden damit, Sie selbst zu sein. Ihnen gefällt nicht alles an Ihnen, Sie arbeiten an sich, möchten sich verändern und in dieser oder jener Richtung weiterentwickeln, aber mit jemandem tauschen, das möchten Sie eigentlich nicht. Im Grunde vertrauen Sie auf Ihre Fähigkeiten und guten Eigenschaften, und ihr Persönlichkeitsproblem, wenn Sie eins haben, besteht wohl eher darin, wie Sie dieses Potenzial besser ausschöpfen, um sich selbst zu verwirklichen. Naja, und dann sind Sie vielleicht auch ein bisschen stolz auf Ihre Geistesgaben, Ihren Charme, Ihre Figur, Ihr Outfit, Ihr Motorrad oder

Ihre Briefmarkensammlung und geben auch gern mal damit an. Nun gut, wenn Sie es nicht übertreiben, wird niemand daran Anstoß nehmen. Wenn Sie stolz sind, irgendeiner Gruppe anzugehören, dann ist das nicht mehr Ihre persönliche Angelegenheit. Sie geben einen Teil Ihrer Autonomie an die Gruppe ab, von der Sie im Gegenzug einen Teil Ihrer Identität beziehen. Die Gruppe kann ein Kleintierzuchtverein, ein Fan-Club oder auch eine Altersgruppe sein. Der Mensch ist kein Einzelgänger, und es liegt in seiner Natur, sich mit seinesgleichen zusammenzuschließen. Gruppen entwickeln allerdings ihre eigene Dynamik, und deshalb finden Sie nicht alles, was in Ihrer Gruppe läuft, optimal, aber oft ist es genau umgekehrt: Da sind Sie richtig stolz, ein ... zu sein.

Pech haben Sie jedoch, wenn Ihre Gruppe ein negatives Image hat. Dann schämen Sie sich, ein ... zu sein. Wenn Sie aber dennoch stolz sind, dann wirkt das irgendwie grotesk (s. Abb.). Oder steckt in der Karikatur nicht doch ein Körnchen Wahrheit?

Krankheit ist ein unerwünschter Zustand, von dem sich der Betroffene oft nicht allein befreien kann. Deshalb wendet er sich an Spezialisten (Heilberufler), und die Gesellschaft unterstützt ihn dabei (Solidargemeinschaft); aus Humanität und auch Vernunft, weil es nämlich jeden treffen kann. Falls aber jemand gern krank ist, so ist dies selbst wiederum eine Krankheit (Hypochondrie). Gesunde wie Kranke können stolz sein auf unser Gesundheitssystem mit seiner doch recht beachtlichen Effizienz. Wer krank ist, braucht sich dessen nicht zu schämen, sondern er kann darauf vertrauen, dass ihm geholfen wird. Könnten diese Umstände dazu führen, dass Kranke – über krankheitsbezogene Selbsthilfegruppen hinweg – ein Gruppenbewusstsein entwickeln? Könnten die Ansprüche der Patienten an die Versorgung so sehr steigen, dass sie die Solidargemeinschaft gefährden? Kommt da vielleicht neben dem Generationenkonflikt – immer weniger Berufstätige ernähren immer mehr Rentner – noch ein weiterer Gesellschaftskonflikt auf uns zu? Werden die (meistens) Gesunden sich weigern, immer mehr Mittel für die (meistens) Kranken aufzubringen?

Die Apotheke ist der natürliche Anwalt der Patienten – und das ist gut so. Aber aus gesamtgesellschaftlicher Verantwortung wird die Apotheke sich in Zukunft mehr als bisher um die Gesunden kümmern müssen. Sie haben die Chance, den Wandel mitzugestalten.

Wolfgang Caesar



„Ich bin stolz, ein Kranker zu sein!“

Aus: Pharmazeutische Zeitung Nr. 14/2001, S. 24

Wolfgang Caesar
 25.15
 -14.1.16.2001-
 ZB MED